

Die Landnahme der Alemannen

Bis vor kurzem glaubte man, der Abzug der Römer habe ein Vakuum hinterlassen, in das die Alemannen als Krieger einbrachen, die gelichtete Bevölkerung ausrottend oder zu Hörigen machend. Neuere Forschungen zeigen, dass sich der Übergang nicht wie eine Wachtablösung vollzog. Die Alteingesessenen und die trupp- und sippenweise einwandernden Kolonisatoren vermischten sich, Heiraten scheinen recht häufig vorgekommen zu sein.

Als Zeugnisse für das friedliche Zusammenleben der Alemannen und der Kelten gelten Fluss-, Berg- und Ortsnamen, auch manche Ausdrücke unserer Mundart. Keltisch ist der Name des Randens und des Rheins, der Durach und anderer Nebenflüsse. Heute noch bezeichnen wir ein Sieb als Riitere, abgeleitet vom keltischen ritra, ein Mutterschwein als Moore vom keltischen more, einen Holzbalken Tromme, eine Pferd Mähre, alles Wörter keltischen Ursprungs.

Es ist eine Erfahrung der Geschichte, dass selbst bei Eroberungen die Vorgänger auf die Nachfolger einwirken und dass Einwanderer Gewohnheiten und Sprachgebräuche übernehmen. Die Alemannen trafen im Randental auf eine überlegene Kultur, von der sie namentlich in der Landwirtschaft viel zu lernen hatten. Sie waren klug genug, nicht alles zu zerstören.

Die Frage der Abstammung

Für Beggingen haben solche Fragen besondere Bedeutung. Geschichtsforscher behaupten, dass die Begginger zwar nicht von den Zigeunern, wohl aber von den Kelten abstammen, dass beim Ver-schmelzungsprozess der Anteil des Keltenblutes in diesem Talgrund besonders gross blieb. Dafür soll der Umstand sprechen, dass das Wesen der Dorfbewohner als abweichend vom Charakter anderer Ortschaften, als etwas Besonderes empfunden wird. In der Tat haben Schädeluntersuchungen des

Anthropologen Dr. F. Schwerz ergeben, dass in Beggingen viele dunkelhaarige Rundköpfe vorkommen, während die Alemannen als blond und langschädlig bekannt sind.

Aus übereinstimmenden Aussagen antiker Autoren lässt sich ein klares Bild von den Charaktereigenschaften der Kelten gewinnen. Sie sind von einem merkwürdigen Wandertrieb erfüllt, naturliebend, sanges- und festfreudig, phantasievoll, abergläubisch, leicht erregbar und erschienen den Zeitgenossen als streitsüchtig, im Kampf furchtlos und draufgängerisch, unfähig sich in eine Kolonne einzuordnen. Julius Caesar hebt ihre Neigung zum Religiös-Mystischen hervor und nennt sie «rerum novarum cupidi», was man wohl als rebellisch und neuerungssüchtig übersetzen darf. Der griechische Geschichtsschreiber Diodor sagt von ihnen: «Bei ihren Zusammenkünften sind sie kurz in der Rede, sie sprechen in Rätseln und Andeutungen. Vieles drücken sie in Übertreibungen aus ... Sie drohen, reden theatralisch, sind in ihrer Kombinationsfähigkeit sehr scharf und zum Lernen recht gut befähigt.»

Vergleicht man dieses Charakterbild der Kelten mit dem Porträt der Begginger, wie es in der historischen Erfahrung durch die Jahrhunderte zutage tritt, lässt sich die Hypothese ihrer Abstammung nicht ganz von der Hand weisen, wenn auch in solchen Fragen nie Gewissheit zu gewinnen ist.

Es ist kaum zu bestreiten, dass in diesem Dorf die Auseinandersetzungen zumeist um einen Ton leidenschaftlicher sind als anderswo. Vielfach bewiesen ist die Freude am Gesang und die Begabung zum Theaterspiel. In den Leumundszeugnissen, die der Gemeinderat auszustellen hatte, findet sich bis in

die jüngere Zeit oft der Attest des ruhelosen Umherziehens und Vagabundierens. Eine zum Mystischen neigende Phantasie lässt sich in Künstlern erkennen, die unser Randendorf hervorgebracht hat: im berühmten Maler *Arnold Böcklin* und in der Dichterin *Ruth Blum*.

Zutreffend schrieb die ihrem Heimatdorf verbundene, im Klettgau lebende Schriftstellerin: «Ja, gewiss haben manche Begginger etwas Wildes in ihrem Wesen, eine abenteuerliche Freude am Schmuggeln und Wildern, aber darüber hinaus sind sie so vortreffliche Bauern wie fortschrittlich gesinnte Bürger und von einer zarten, sinnigen Gemütsart, die sich erstaunlich in ihrem schönen, gepflegten Volksgesang offenbart.»

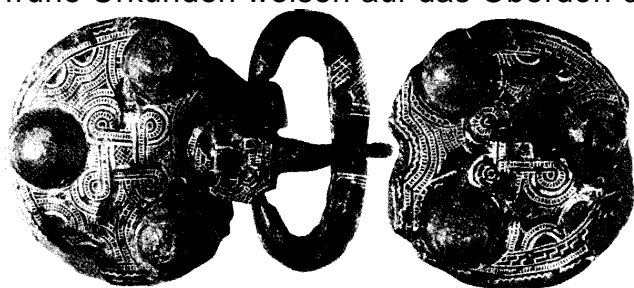
Die erste Niederlassung

Ohne Zweifel ist der Talgrund am Fuss des Oblukens bald nach 400 n. Chr. mit der ersten Einwanderungswelle besiedelt worden. Die Römerstrasse von der Donau durch die Fützemer Senke wurde zur Marschachse der Alemannen auf ihrem Weg nach Süden.

So schlug die Geburtsstunde des Dorfes an jenem Tag, da ein Sippenführer beschloss, sich an einem günstigen Ort mit Wasser und gutem Ackerboden niederzulassen.

In Dorfnamen, die auf -ingen enden, ist der Name des Sippenältesten oder Häuptlings verborgen, der auf den Wohnsitz seines Geschlechts überging. Von Beggingen nimmt man an, dass er Beko, Beco oder Becco hiess. Weitere Ableitungen liegen in Benken (Beccinoven), Beckingen (Kt. Thurgau), Beggetswil (Kt. St. Gallen) und in Bökkingen (Württemberg). Während andere Dörfer ihre ursprüngliche Namensform stark veränderten oder gar verloren, erscheint Beggingen ununterbrochen in der heute gebräuchlichen oder ähnlichen Schreibweise: Begkingen, Beckingen, Böggingen, Böckingen.

Wo lagen die Wohnstätten des Beco und seiner Sippe, die nicht nur Blutsverwandte, sondern auch weitere Zugehörige der Gefolgschaft umfasste? Wahrscheinlich im heutigen *Oberdorf* am Graben. Dort gab es am Bach einen römischen Gutshof mit urbanisiertem Ackerland, das sogleich unter den Pflug genommen und weiterbebaut werden konnte. In der Nähe lag der Friedhof. Auch frühe Urkunden weisen auf das Oberdorf als den ältesten Ortsteil hin.



Gürtelschnalle aus einem Alemannengrab auf Löbern

